

BERLIN. Es ist eine Inszenierung. Klaus Wowereit, der Regierende Bürgermeister von Berlin, marschiert – begleitet von seinem Lebensgefährten Jörn Kubicki und dem SPD-Landeschef Michael Müller – über den Hof vor dem Veranstaltungsort E-Werk und dann in die Halle. Er ist umringt von zahlreichen Kameraleuten, gefolgt von rund 300 Parteianhängern. Trommeln werden geschlagen. Wowereit winkt, schüttelt Hände und wirft Handküsschen ins Parteivolk. „Ohne die SPD kommt keine Regierung zustande, und das ist auch gut so“, ruft Wowereit in seiner kurzen Rede seinen Anhängern zu. Da ist der Jubel grenzenlos.

Die SPD hat ihr Wahlziel erreicht: Sie ist nach 2001 wieder stärkste Partei geworden. Der 52-jährige Wowereit kann die nächsten fünf Jahre Regierender Bürgermeister bleiben. Und so wie es aussieht, hat er mehrere Optionen. Das hat er sich immer gewünscht. Wowereit wollte nicht nur auf eine Partei angewiesen sein, um den nächsten Senat zu bilden. Die CDU, das ist für die Sozialdemokraten kein ernst zu nehmender Gegner mehr, die kleineren Parteien sind wichtig.

Wowereit freut sich mächtig über das Ergebnis. Die leichte Nervosität, die noch am Morgen, bei der Stimmabgabe in der Halensee-Grundschule zu spüren war, ist gewichen. Er winkt von der Bühne im E-Werk an der Wilhelmstraße, während SPD-Landeschef Müller den Helfern und dem Regierungschef dankt. „Ich freue mich, dass wir die Wahl gewonnen haben, denn wir haben in den letzten fünf Jahren gute Politik und gute Arbeit geleistet“, sagt anschließend Wowereit.

Mit wem er eine Koalition bilden wird, darauf will sich der Regierende Bürgermeister vor seinen Anhängern und auch später in den zahlreichen Fernseh-Interviews nicht festlegen lassen. „Aber es ist hervorragend, dass wir uns das aussuchen können“, sagt er. Und kündigt an, dass er ernsthaft verhandeln wolle. „Entscheidend ist, dass wir so viel Sozialdemokratie wie möglich durchsetzen“, ruft Wowereit der Basis zu. Da wandelt sich der Applaus in rhythmisches Klatschen. Und eins, das hätte die letzten Jahre gezeigt, so der Regierende Bürgermeister voll des Lobes für SPD-Landeschef Müller: „Gemeinsam sind wir stark.“ Müller hat Wowereit in den letzten Jahren den Rücken frei gehalten.

Und noch einem will der Regierende Bürgermeister danken. Das ist sein Lebensgefährte Jörn Kubicki. Sie sind seit langem ein Paar, vor zwei Jahren zogen sie in eine Dachgeschosswohnung am Kurfürstendamm. Im Wahlkampf sind sie nicht gemeinsam aufgetreten. An diesem Wahltag aber ist Kubicki dabei. Schon am Morgen bei der Stimmabgabe, und am Abend auch.

Der Sonnenkönig

Klaus Wowereit bleibt Regierender Bürgermeister von Berlin – in welcher Koalition auch immer



„Ich freue mich, dass wir die Wahl gewonnen haben“, ruft Klaus Wowereit seinen Genossen zu.

Klaus Wowereit hatte sich mächtig geirrt über die jüngste Äußerung seines Herausforderers, des CDU-Spitzenkandidaten Friedbert Pfleger. Der hatte zum Abschluss des Wahlkampfes am Wochenende gesagt, Berlin läte „eine First Lady“ auch mal wieder ganz gut. „Das zeigt auf welchem Niveau die CDU Wahlkampf macht“, sagt Wowereit. Die Basis applaudiert. „Wir haben hören, und das ist auch gut so“, ruft er. Da will der Jubel kein Ende nehmen. Ob das öffentliche Lob Kubicki peinlich ist kann man ihm nicht ansehen. Er lacht in die Menge. Und Wowereit wird pedantisch wie sonst: „Jörn hält mir den Rücken frei. Und wer mich kennt, weiß, wie schwierig das manchmal sein kann. Ohne seine Unterstützung wäre vieles nicht möglich gewesen. Dafür vielen Dank.“

Der Regierende Bürgermeister muss weiter, zurück ins Abgeordnetenhaus, wo die Fernsehsender ihre Studios aufgebaut haben. Hier eilt er von Interview zu Interview. Er legt sich nicht fest, er gibt die immer gleichen Auskünfte. Dass er Regierender Bürgermeister bleiben wird, das ist sicher. Nur nicht, mit wem er regieren wird. Nach einhalb Stunden hat Wowereit dann keine Lust mehr. „Noch ein Interview“, erteilt er, als wieder einige Radijournalisten vor ihm stehen. „Jetzt ist aber genug, wir wollen noch feiern.“ Die Interviews gibt Wowereit dann aber doch noch.

„Der Sonnenkönig“, sagen sie im Abgeordnetenhaus seit einigen Monaten, wenn es um Wowereit geht. Weil er sich in letzter Zeit aus den heißen Themen möglichst herausgehalten hat, mehr den Staatsmann gibt. Das war in seiner Anfangszeit als Regierender Bürgermeister anders. Da hat er viel geleistet und sich viel eingebracht. Bundesweit bekannt wurde er schlagartig mit seinem Bekenntnis und dem Spruch: „Ich bin schwul, und das ist auch gut so.“ Dann sah man Wowereit auf vielen Partys, beim Bundesessenball, bei der Aids-Gala, eine Woche lang jeden Abend bei Berlinale-Festern, bei großen Musikveranstaltungen oder Filmpremiere in Berlin. Der Titel war schnell gefunden: „Der Regierende Partymeister“.

Dieses Image hing ihm lange an, erst seit 2004 geht er weniger feiern und arbeitet mehr. Auch weil seine Berater wie Senatssprecher Michael Donnermeyer meinten, etwas mehr Seriosität sei erforderlich und der politischen Karriere zuträglich. Wowereit nahm den Ratschlag an, obwohl er eigentlich als beratungsresistent gilt.

Im Wahlkampf war der Regierende Bürgermeister außerordentlich viel unterwegs. Selbst am Sonntag nahm er noch vier Termine wahr, erst um 17.10 Uhr, nach einem SPD-Fest in Spandau, endete sein Wahlkampf. „Es hat viel Freude gemacht, aber ich bin auch zufrieden, dass es jetzt vorbei ist“, sagt

Wowereit am Sonntagmorgen. Nützlich waren die Einsätze, denn viele Wahlberechtigte in Berlin waren unentschlossen. Außerdem klaffte da eine für die Berliner SPD unangenehme Lücke. Könnten die Menschen in Berlin Wowereit nämlich direkt zum Regierenden Bürgermeister wählen, so würden dies mehr als zwei Drittel tun. Die SPD

„Entscheidend ist, dass wir so viel Sozialdemokratie wie möglich durchsetzen.“

Klaus Wowereit

ist dagegen wesentlich weniger attraktiv. „Wer Wowi will, muss SPD wählen“, wiederholte Wowereit deshalb schon gebetsmühlenartig.

Der Image-Wechsel hin zu mehr Ernsthaftigkeit ist gelungen. Nur die Berliner CDU hatte dies nicht gemerkt und warb im Wahlkampf mit einem Spot für sich, bei der Wowereits Schreibstube mit Champagnerflasche, Einladungen, Aspirin-Tabletten und einem Zettel „Bin zur Party“ gezeigt wurde. „Die CDU versuchte mich zu diffamieren, aber ich habe es nicht nötig, darauf einzugehen“, sagt Wowereit am Freitagabend beim Wahlkampfabschluss auf dem Gendarmenmarkt. Für Wowereit traten der bundes-

deutsche Ministerpräsident und Kurzzeit-Bundesvorsitzende der SPD, Matthias Platzeck, und sein Nachfolger an der Parteispitze, SPD-Chef Kurt Beck, auf. Beide warben in höchsten Tönen für den Regierenden Bürgermeister.

Platzeck ging sogar so weit, auf Ernst Reuter und dessen weberbühnte Äußerung anzuspielen: „Heute schaut die Welt auf diese Stadt – mit herzenförmigen Pupillen.“ Auch Beck bescheinigte Wowereit hervorragende Arbeit, auch wenn es nicht immer einfach mit ihm sei, aber Wowereit sei „klar und direkt“. Was gut für Berlin sei, sei auch gut für Deutschland. Beck war mehrfach aus Jberinland-Pfalz angereist, wo er der umfangreiche Ministerpräsident ist, um im Wahlkampf für den Regierenden Bürgermeister zu werben. Dass Wowereit während dieser Zeit angekündigt, er werde sich künftig mehr in die Bundespolitik einmischen und dass er im nächsten Jahr stellvertretender Parteivorsitzender werden wolle, mag Beck irritiert haben. Gezeigt hat er dies nicht, sondern Wowereits „bundespolitische Ambitionen“ gelobt.

Viel wird in der SPD spekuliert, ob es Klaus Wowereit nach fünf Jahren langweilig geworden ist, ob er Ambitionen hat, der nächste Kanzlerkandidat zu werden. So viele Möglichkeiten hat die SPD nicht. Nach dem Rückzug von Matthias Platzeck hätte Kurt Beck sicherlich

den ersten Zugriff, dann sind es noch die Bundesminister Sigmar Gabriel und Peer Steinbrück. Und Klaus Wowereit. Er ist erst 52 Jahre alt, er hat noch etwas vor. Offiziell weist Wowereit solche Spekulationen zurück, sagt, dass man ihn so schnell in Berlin nicht los wird. Und stark Beck am Freitagabend demonstrativ den Rücken. „Die Kanzlerschaft die sollst du haben“, sagt Wowereit als er Beck für seine Unterstützung dankt.

Die nächsten fünf Jahre in Berlin werden schwieriger sein. So wie die ersten fünf. Da stand die Konsolidierung des Haushalts im Vordergrund, da mussten die Bediensteten im öffentlichen Dienst dazu gebrach werden, auf acht bis zwölf Prozent ihres Lohnes zu verzichten da musste die Baugenehmigung für den Großflughafen in Schönefeld durchgesetzt werden. „Der Mentalitätswechsel ist gelungen“, sagt Wowereit. Es werde in Berlin nicht mehr gejammert, es werde angepackt. Doch Berlin ist nach wie vor pleite, rund 63 Milliarden Euro Schulden drücken die Stadt – trotz der Einsparungen in den letzten fünf Jahren. Und die Schulden werden noch mehr werden, wenn der Bund und die Länder keine Hilfe bei der Entschuldung leisten.

Die Klage, die der rot-rote Senat vor dem Bundesverfassungsgericht eingereicht hat, ist längst entschieden. Wegen der Wahl wird das Gericht das Urteil aber wohl erst Mitte Oktober veröffentlichen. Und wenn es dann keine Milliarden-Hilfe für Berlin gibt, geht es mit dem Sparen und Verkaufen von Landesvermögen erst richtig los. Das weiß Klaus Wowereit, auch wenn er es so nicht sagt. Anpacken will der Regierende Bürgermeister in den nächsten Jahren die Verwaltungsreform. Da es kaum etwas passiert, da jammer die Unternehmer zu recht noch immer über zu viele Hürden und über flüssige Formulare. Auch bei den Bezirken hat Wowereit nachgehoben. Eigentlich wollte der Senat die zwölf Bezirksräte in eine einheitliche Struktur vorschreiben um einen der fünf Stadträte in jeden Bezirk einzusparen. Doch die Bezirkspolitiker, auch die der SPD, gingen auf die Barrikaden. In der SPD hätte Wowereit dafür keine Mehrheit bekommen, denn Bezirksposten sind immer auch Posten für die Partei.

In der nächsten Legislaturperiode will Wowereit, der nicht konflikt scheu ist, das Thema wieder ansprechen. Und dann ist da noch die Operativreform, die dringend Geld braucht, aber keines mehr kriegen soll. Die Hochschulen sind da, die mehr Autonomie wollen, die Schulen, die den Unterrichtsausfall nicht in den Griff bekommen. Die Klagen die in Zukunft ihre Plätze kostenlos anbieten sollen. So jedenfalls hat Klaus Wowereit dem Eltern im Wahlkampf angekündigt. „Das ist ein Versprechen, das wird umgesetzt“, sagte er. Jetzt wird es Wowereit einlösen müssen.